



Zur Resilienzstärkenden Wirkung des Selbstwertgefühls bei sozial ängstlichen Kindern

Darstellung des Zwischenstandes eines Dissertationsvorhabens (Berliner Methodentreffen 2007)

Zusammenfassung:

Die Entwicklungsbedingungen und das Aufwachen von Kindern sind untrennbar mit dem Umfeld, in dem das Kind agiert, verbunden (vgl. Bronfenbrenner 1981). Dementsprechend einflussnehmend sind veränderte gesellschaftliche, familiäre oder schulische Bedingungen, aus denen sich stets Chancen, aber auch neue (gesundheitsgefährdende) Risiken für die kindliche Entwicklung ergeben können (vgl. Laucht/ Esser/ Schmidt 1997). Den theoretischen Bezug bilden daher entwicklungspsychopathologische Grundlagen sowie Erkenntnisse aus der Resilienzforschung, die die resilienzfördernde Wirkung personaler, sozialer und körperlich-motorischer Ressourcen im Umgang mit potentiellen Risiken herausstellen. Im Rahmen der Untersuchung, die in der vorliegenden Präsentation vorgestellt wird, steht die Frage im Mittelpunkt, ob sich die Stärkung des Selbstwertgefühls als kindbezogene Ressource positiv auf das sozial ängstliche Verhalten bei Kindern im Grundschulalter auswirkt (Angstabbau). Um das komplexe Bedingungsgefüge und die individuell unterschiedliche Ausprägung des Konstruktes „Angst“ sowie deren Auswirkung auf das kindliche Selbstgefühl zu erfassen, wurden qualitative und quantitative Erhebungsinstrumente miteinander kombiniert. In der vorliegenden Posterpräsentation werden erste Zwischenergebnisse der Erhebung dargestellt.

Forschungsfrage/ Zielsetzung

Forschungsfragen: Wirkt sich die Stärkung des Selbstwertgefühls positiv auf das sozial ängstliche Verhalten bei Kindern im Grundschulalter aus (Angstabbau)?

Besteht ein Zusammenhang zwischen der Selbsteinschätzung des Kindes zur Ausprägung der Problemlage (soziale Ängstlichkeit) sowie subjektiv vorhandener Ressourcen (z.B. Selbstwertgefühl) und der Fremdeinschätzung der Ressourcen-/ Problemlage durch wichtige Bezugspersonen aus dem Umfeld des Kindes (Eltern, Therapeuten)?

Zielsetzung: Der Aufbau eines positiven Selbstwertgefühls führt zu einer Verringerung des sozial ängstlichen Verhaltens!

Theoretischer Rahmen

Die Wirkung des Selbstwertgefühls als Resilienzfaktor bei sozial ängstlichen Kindern:

- Im **Selbstkonzept** spiegeln sich die Erfahrungen wider, die das Kind in der Auseinandersetzung mit seiner personalen, sozialen und materialen Umwelt gewonnen hat, aber auch die Erwartungen, die von der Umwelt an das Kind herangetragen werden (vgl. Zimmer 2006). Das **Selbstwertgefühl** umfasst die emotionale Dimension des Selbstkonzeptes; es entsteht aus der Selbstbewertung kindlicher Handlungen

- Da zwischen **sozial ängstlichem Verhalten** und **selbstwertbeeinträchtigenden Ursachenerklärungen** ein enger Zusammenhang besteht (vgl. Schütz 2003; vgl. Kerres 1993) und darüber hinaus Erkenntnisse aus der Resilienzforschung den untrennbaren Zusammenhang zwischen personalen, sozialen und körperlich-motorischen Ressourcen sowie deren resilienzfördernde Wirkung bei der Bewältigung „potentieller Risiken“ belegen (vgl. Laucht/ Esser/ Schmidt 1997), bietet sich für den **Aufbau des Selbstwertgefühls** sich ein psychomotorischer Förderansatz an. In diesem Rahmen können elementare Körper-, Sozial- und Materialerfahrungen erfahrbar gemacht werden, die ein hohes Maß an kindbezogener Eigenaktivität und „Selbstwirksamkeit“ ermöglichen (vgl. Behrens 2003, 2006, 2007).

Psychomotorik als Förderansatz zur Stärkung personaler, sozialer und körperlich-motorischer Ressourcen als untrennbare Einheit

- Die **Psychomotorik** geht in ihrer theoretischen Grundlegung von dem Hauptleitgedanken aus, dass die Identitätsentwicklung durch Handeln in der aktiven Auseinandersetzung mit der materialen und sozialen Umwelt geschieht. Dabei bilden kindliche Wahrnehmungs- und Bewegungstätigkeiten, Erleben und Kognition eine untrennbare Einheit (vgl. Schilling 1990; vgl. Fischer 2001).

- Die Entwicklung der kindlichen Identität ist demnach als ein bewegungsgebundener subjektiver Konstruktionsprozess des Kindes mit seiner sozialer und materialer Umwelt zu verstehen.

Untersuchungsdesign/ Empirische Umsetzung

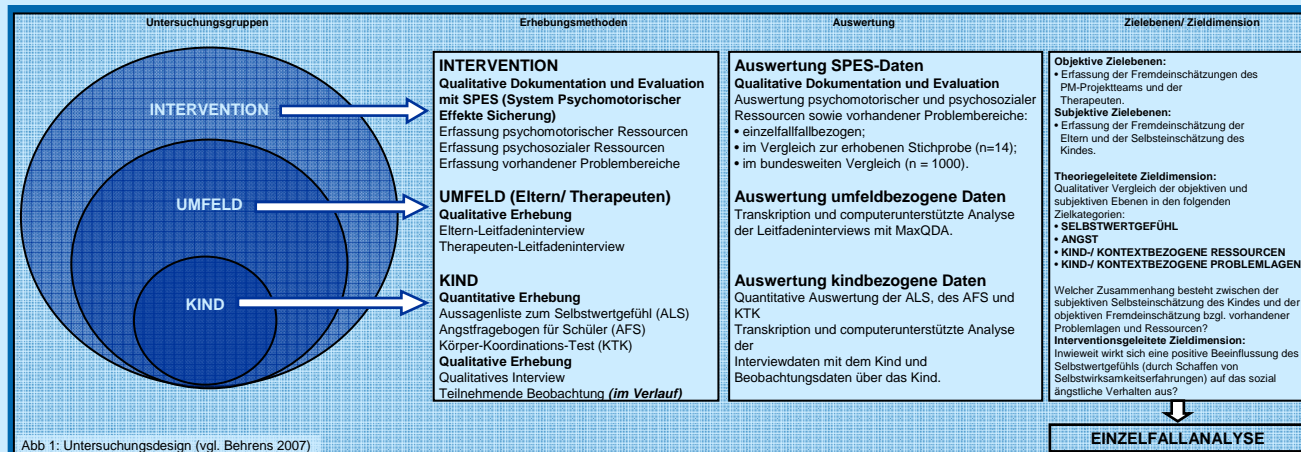


Abb 1: Untersuchungsdesign (vgl. Behrens 2007)

Stichprobe: Die 12-monatige Untersuchung wurde vom Lehrstuhl für Bewegungserziehung der Humanwissenschaftlichen Fakultät (Universität zu Köln) in Kooperation mit dem Kölner Therapiezentrum (TZ) durchgeführt. Insgesamt nahmen 14 Kinder im Alter von 9 – 12 Jahren an der Untersuchung teil.

Untersuchungsdesign: Die 8-monatige praktische Sequenz war eingebettet in eine Eingangs-, Verlaufs- und Abschlusserhebung. Erhoben wurden dabei kind- und kontextbezogene Variablen. Als kindbezogene quantitative Verfahren wurden im motorischen Bereich der **Körperkoordinationstest ((KTK))** Kiphard/ Schilling 1974 und im psychologischen Bereich der **Angstfragebogen für Schüler ((AFS))** Wiczercowski u.a. 1998) sowie die **Aussagenliste zum Selbstwertgefühl ((ALS))** Schauder 1996) eingesetzt, die durch qualitative Interviews mit dem Kind und des Kontextes ergänzt wurden (Lehrer, Therapeuten).

Inhaltlich wurden in den qualitativen Interviews Aspekte der Dimensionen „kind- und kontextbezogene Ressourcen sowie Problemlagen“ abgefragt. Dabei ging es im wesentlichen um die Erfassung der Selbsteinschätzung des Kindes und die Fremdeinschätzung des nahen Umfeldes (vgl. Cropley 2005; vgl. Flick u.a. 1995; vgl. Bortz/ Döring 2006).

Untersuchungsplan:

Für die Untersuchung der Forschungsfragen wurde ein „C – A – ABC – A – C – Plan“ ausgewählt.

- A = Eingangserhebung (e); Verlaufserhebung (v); Abschlusserhebung (a)
- B = Psychomotorische Intervention
- C = Individuelles Förderangebot im Therapiezentrum

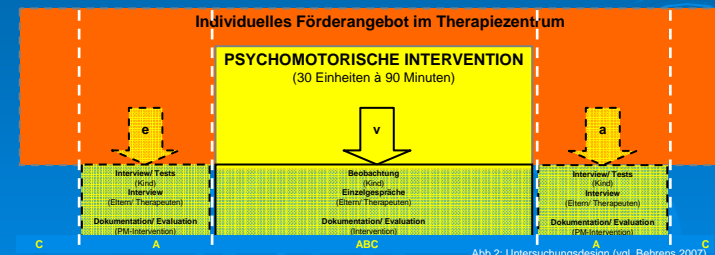


Abb 2: Untersuchungsdesign (vgl. Behrens 2007)

Literatur

BEHRENS, M. (2003): Ein Zukunftsprojekt als Interventionsmöglichkeit für Kinder mit Aufmerksamkeitsstörungen mit oder ohne Hyperaktivität (152-163). Mottok 4 (20).
 BEHRENS, M. (2006): „Selbst-Arbeit sein“ – Sozial-emotionale Entwicklungsförderung in der Psychomotorik. In: Fischer, Koob, Behrens, Bewegung in Bildung und Gesundheit. Schöndorf, Hofmann, ROSENSTIEL, U./ WOLFF, S. (Hrsg.) (1998): Handbuch Qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Methoden und Anwendungen. Wiesbaden: Bortz, HUBER, G./ RIEDER, H./ NEHHAUSEN, G. (1999): Psychomotorik in Pädagogik und Therapie. Didaktisch Modernes Lernen. KERRES, A. (1993): Begründung des Selbstkonzeptes. Europäische Hochschulschriften VI (429). Frankfurt: Peter Lang. KIPHARD, E. J./ SCHILLING, F. (2000): Körperkoordinationstest für Kinder (KTK). Göttingen: Beltz. LAUCHT, M./ ESSER, G./ SCHMIDT, M. (1997): Wovon schützen Schutzfaktoren. Anmerkungen zu einem populären Konzept der modernen Gesundheitsforschung (260-270). Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie 29. SCHAUDER, T. (1996): ALS. Die Aussagenliste zum Selbstwertgefühl für Kinder und Jugendliche. Göttingen: Beltz. TELL, SCHILLING, F. (1990): Das Konzept der Psychomotorik – Entwicklung wissenschaftlicher Analysen. Perspektiven (07/77). In: Hoyer, Bieder, Neudörfer, Psychomotorik in Therapie und Pädagogik. Dortmund: Modernes Lernen. SCHÜTZ, A. (2003): Psychologie des Selbstwertgefühls. Von Selbstkonzept bis Anorganz. Stuttgart: Kohlhammer. WICZERCOWSKI, W./ NICKEL, H./ JANOWSKI, A./ FRITTKAU, B./ RAUER, W. (1998): Angstfragebogen für Schüler. Handanweisung für die Durchführung, Auswertung und Interpretation. Göttingen: Hogrefe.